

Eva Orthmann*

Heinz Gaube (1940–2022)<https://doi.org/10.1515/islam-2022-0038>

Heinz Gaube. Foto: privat

Am 20. März 2022 verstarb Heinz Gaube, nach einem erfüllten Leben, und dennoch viel zu früh für die, die ihn als Lehrer, Forscher und Freund geschätzt haben. Geboren wurde Heinz Gaube am 8. September 1940 in Böhmisches-Leipa. Zunächst hat er eine Optikerlehre absolviert und erfolgreich mehrere Optikerläden betrieben, bevor er sich mit 24 Jahren dazu entschloss, eine andere Laufbahn einzuschlagen. Um herauszufinden, was er künftig machen möchte, reiste er darauf bis nach Indien, doch seine Entscheidung fiel er erst auf dem Rückweg in Aleppo, wo ihm die Nähe der islamischen Architektur zu europäischen Bauten ins Auge

*Corresponding author: Eva Orthmann, Universität Göttingen, Deutschland, eva.orthmann@uni-goettingen.de

stach. Sein Interesse für die Islamische Welt, für materielle Kultur, Architektur, Baugeschichte war geweckt.

Konsequenterweise hat er sein Studium der Islamkunde, Iranistik, Semiotik und Theologie daher auch mit Kunstgeschichte und Klassischer Archäologie verbunden. Sein wissenschaftlicher Werdegang führte ihn nach Hamburg, Wien, Beirut, Leningrad und London. Nach seiner Habilitation 1976 in Frankfurt am Main folgte ein zweijähriger Aufenthalt am MIT in Cambridge (USA). 1978 erhielt er einen Ruf auf die Professur für Iranistik in Tübingen; dieser Universität blieb er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2008 treu.

Heinz Gaube hat ein sehr umfangreiches und vielfältiges wissenschaftliches Oeuvre hinterlassen. Er war ein Lehrer und Forscher, der sich von disziplinären Grenzen nicht hat einschränken lassen, sondern dem gefolgt ist, was ihn interessiert hat. Dabei hat er sich in seinem Schaffen immer wieder neuen Gebieten zugewandt, hat in verschiedenen Weltgegenden geforscht, auch solchen, die eher am Rande der islamischen Welt liegen und in der Forschung sonst weniger Beachtung finden. Sucht man nach einer Konstante in seiner Forschung, so wird man sie in der bereits erwähnten Verbindung von materieller Kultur und textlichen Zeugnissen finden, sowie in dem steten Streben danach, mit und für die Bewohner seiner Forschungsgebiete zu forschen und nicht nur über sie. Vielleicht am deutlichsten wird dies in seinen langjährigen Arbeiten zur Altstadt von Aleppo; Forschungen, die in Kooperation mit Anette Gangler und der Fakultät für Architektur und Stadtplanung der Universität Stuttgart entstanden sind. Seine Tätigkeit dort umfasste eine genaue Kartierung des Bazars von Aleppo, eine Aufnahme des Baubestandes der Altstadthäuser, eine Befragung der Bewohner, gekoppelt mit dem Ziel, das Leben in der Altstadt für die Bewohner so zu verbessern, dass sie ihre Häuser nicht aufgeben, sondern dort wohnen bleiben und dadurch die Altstadt bewahren. Diesem Ziel galt auch die Gründung des Vereins der Freunde der Altstadt Aleppos. In nahezu vorbildlicher Weise schien das Projekt zu glücken – bis die Altstadt Opfer der Zerstörungen des syrischen Bürgerkriegs wurde. Wie sehr Heinz Gaube diese Katastrophe erschüttert hat, lässt sich nur erahnen. Bis zuletzt war er an Planungen zum Wiederaufbau von Bazar und Altstadt dieser ihm so wichtigen Stadt beteiligt. – Heinz Gaubes Interesse für Aleppo stand nicht isoliert. Bereits zuvor hatte er zu historischen Städten und Wirtschaftsräumen geforscht: Herat, Taif und vor allem Isfahan haben ihn fasziniert. Auch in Isfahan hat er den Bazar kartiert; seine langjährige Kooperation mit Eugen Wirth geht auf diese Zeit zurück. Niedergeschlagen haben sich diese Forschungen nicht zuletzt in den Karten des Tübinger Atlas des Vorderen Orient (TAVO), dem Tübinger Sonderforschungsprojekt, in dessen Rahmen Heinz Gaube lange tätig war. Doch auch schon für seine Dissertation hatte ihn die Verbindung von Text und Materialität interessiert: den Angaben der islamischen Geographen und Historio-

graphen folgend, hatte er sich zu Fuß auf den Weg durch Arraġān/Kūh-Gilūyeh gemacht und eine historische Topographie dieser südpersischen Provinz von der arabischen Eroberung bis zur Safavidenzeit erstellt. Ganz bewusst hat er sich anschließend mit den historischen Hilfswissenschaften befasst, der Numismatik und der Epigraphik. Seine Studie zu den arabo-sassanidischen Münzen ist diesem Interesse entsprungen, und steht zugleich auch für ein weiteres Phänomen, das ihn immer wieder fasziniert hat: die Untersuchung von Übergängen und Umbruchsituation, die Frage, welche Konsequenzen radikale Veränderungen der politischen oder sozialen Umstände nach sich ziehen. Diesem Interesse ist auch seine kurze Überblicksdarstellung zu Zarathustra geschuldet, in der er die Veränderungen und Reformen durch Zarathustra in den Kontext der mit der Einwanderung der Iraner ins iranische Hochland einhergehenden Veränderungen in Verbindung bringt.

Obleich Iranist, hat Heinz Gaube viel und intensiv zu Regionen außerhalb des Iran geforscht. Das lag nicht nur an seiner Neugierde, sondern auch daran, dass die islamische Revolution seinen Forschungen im Iran für lange Jahre ein Ende gesetzt hat: im Iran war er nicht mehr willkommen. Erst Mitte der 1990er Jahre konnte er wieder dorthin zurückkehren, zunächst als Reiseleiter, dann als Forscher: In Kooperation mit Architekten der Technischen Universität Bari und Soziologen der Shahid Beheshti Universität in Teheran untersuchte er die Altstadt von Kashan, einer zwischen Teheran und Isfahan gelegenen Stadt am Rand der Wüste. Wasserversorgung, Stadtentwicklung, Architektur der Altstadtbauten, und auch wieder die Entwicklung von Lösungen zum Erhalt der Altstadt standen im Zentrum dieses Projekts, das in vieler Hinsicht die in Aleppo entwickelte Methodik weitergeführt hat.

Parallel dazu entwickelte sich sein Interesse an einer neuen Region, die er erstmals im Rahmen einer Exkursion im Jahr 1995 bereist hatte: dem Oman. Insbesondere die dortigen Oasensiedlungen hatten es ihm angetan – und der drohende Verfall ihn alarmiert. Es begann eine langjährige Kooperation mit Institutionen im Oman, zunächst im Rahmen eines Forschungsprojekts zu Transformationsprozessen in Oasensiedlungen, das auch ökologische und agrarwissenschaftliche Aspekte einbezog. Schließlich setzte auch eine intensive Auseinandersetzung mit der Ibadiyya im Oman ein – ein für ihn eher ungewöhnliches Projekt, mit dem er den Rahmen seiner sonst stark materiell orientierten Herangehensweise deutlich erweiterte. Mehrere große Konferenzen zum Oman, jeweils prominent besetzt von omanischer Seite, resultierten aus dieser Tätigkeit, sowie schließlich auch seine Übersiedlung in den Oman, wo Heinz Gaube nach seiner Emeritierung von 2008 bis 2012 lebte. Noch während seiner Zeit im Oman begann er, sich der Welt des Indischen Ozeans zuzuwenden: Kenia, Sansibar, die Westindische Küste wurden zu seinem neuen Forschungsziel. Bis ins hohe Alter war er viel unterwegs, immer

wissbegierig und bereit, sich auf Neues einzulassen. Dabei war er in seinem Urteil scharf, scharfsinnig, manchmal auch brüsk. Sein letztes Buch, „The Ibadis in the Region of the Indian Ocean. Section Two: The Way to India“, führt nochmals seine Interessen an der Ibadiyya und der Welt des Indischen Ozeans zusammen. Es wird erst posthum erscheinen.

Mit Heinz Gaube hat uns ein Forscher verlassen, der sich nie geschont hat, und der die meisten Steine aus dem Weg zu räumen wusste, wenn sie ihn von seinem Ziel abzuhalten drohten. Er war in erstaunlicher Weise vernetzt, kannte nicht nur sehr viele Kollegen, sondern wusste auch mit Politikern und Entscheidungsträgern vor Ort umzugehen und sie für seine Projekte zu gewinnen. Die Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen – Geographie, Stadtplanung, Soziologie, Archäologie – war ihm ein Anliegen, da er sie als Bereicherung und Anregung für sein eigenes Schaffen verstand. Zugleich war er sehr großzügig, hat sein Wissen gerne geteilt, und auch seine Beziehungen zur Verfügung gestellt, um diejenigen zu unterstützen, die er fördern wollte und die er für förderungswürdig hielt. Heinz Gaube hat es nie gestört, anzuecken, er war lieber unkonventionell als angepasst. In vieler Hinsicht hat er nicht dem entsprochen, wie man sich einen Professor oder eine Professorin heute vorstellt. Unterricht ohne Kaffee und Zigarette war undenkbar, mit Hausarbeiten hat er sich nicht aufgehalten, und wenn er keine Zeit zur Vorbereitung hatte, zeigte er den Studenten Dias. Keine Anfängervorlesungen, sondern gemeinsames Nachdenken über offene Fragen war ein Charakteristikum seiner Lehre. Wer sich darauf einließ, konnte sehr viel von ihm lernen.

Mit seinem Tod ist eine wichtige Stimme verstummt. Er war ein Brückenbauer zwischen den Kulturen, den Freunde und Schüler in Orient und Okzident gleichermaßen vermissen.